

Debatte über die Zukunft

Tomasz Kubaszewski spricht mit Krzysztof Czyżewski, Stiftung Pogranicze [Grenzland], Herausgeber des Buchs „Śsiedzi“ [Nachbarn] von Jan Tomasz Gross, *Kurier Poranny*, 9. Juli 2001

Tomasz Kubaszewski: *Im Folgenden ein kurzer Auszug aus dem Buch: „Die polnische Bevölkerung freundete sich schnell mit den Deutschen an. Sie fragte sofort an, ob man die Juden ermorden könne“. Eine andere Stelle des Buches: „Sie schnitten Köpfe ab, warfen Kleinkinder in die glühenden Kohlen“. An anderer Stelle heißt es: „Krankenschwestern standen drohend vor den Türen und sagten, sie warteten auf das Ende der Operation um uns dann zu verhackstücken.“ Das alles sind Zitate aus, teilweise anonymen, Augenzeugenberichten in „Nachbarn“. In jedem der Fälle waren Polen die Täter. Als Sie Jan Tomasz Gross` Manuskript lasen, hatten Sie da nicht den leisesten Anflug von Zweifel, daß seine Beschreibungen, gelinde gesagt, übertrieben sein könnten? Man kann es sich ja schließlich nur schwer vorstellen, daß solche menschlichen Bestien überhaupt existieren.*

Krzysztof Czyżewski: In der Tat übersteigen diese Beschreibungen jegliche Vorstellungskraft. Man möchte sie zurückweisen, aus dem Bewußtsein verdrängen. Eine gewöhnliche historische Beschreibung, das Zitieren von Teilen der Augenzeugenberichte reicht nicht aus, um sich darüber klar zu werden, was damals wirklich geschah. Es brauchte das Buch von Jan Gross, den Film von Agnieszka Arnold, Zeitungsreportagen und eine zensurfreie Debatte, um in uns den Widerstand dagegen zu brechen, auch eine solche Wahrheit über uns selbst anzunehmen.

Ein Teil dieser Aussagen bezieht sich gar nicht auf Jedwabne. Was bewog den Autor dazu, auch diese Passagen aufzunehmen? Sollte gezeigt werden, daß alle Polen Antisemiten sind und Jedwabne lediglich Teil „eines größeren Ganzen“?

Die Polen sind in ihrer überwiegenden Mehrheit keine Antisemiten. Aber wir haben dieses Problem, das Teil unserer Geschichte und unserer Gegenwart ist, nicht ehrlich diskutiert. Solange das nicht geschieht, solange werden Historiker, und nicht nur sie, uns auch solche Seiten der Geschichte vorhalten. Meiner Meinung nach steht nicht die Frage des Antisemitismus im Zentrum der zur Zeit andauernden öffentlichen Debatte. Der Fall Jedwabne war vor allem für diejenigen ein Schock, die nichts wußten, die nichts wissen wollten, die vergessen oder verschweigen wollten, manchmal auch im Namen des von ihnen so verstandenen Besten. So lebten wir jahrelang in einer Wirklichkeit voller Lügen, so wie auch das Denkmal in Jedwabne eine Lüge war. Am eigenen Leib erfahren wir jetzt, daß man so nicht leben und auch nicht erwarten kann, daß unser christliches Gewissen dazu schweigt.

Viele Historiker, darunter eine Reihe sehr bekannter Namen, denen man wohl kaum Einseitigkeit vorwerfen kann, kritisieren Gross` Feststellungen, besonders das in „Nachbarn“ geforderte „neue Herangehen an die Quellen“, wonach die Berichte der Opfer des Holocaust unkritisch als wahr betrachtet werden sollen.

Vielleicht haben die Historiker Recht an diesem Punkt. Für mich wichtiger ist ein anderer Aspekt, der über methodologische Fragestellungen hinausreicht. Als ich durch Jugoslawien reiste, während dort noch Krieg war, sah ich, wie unglaublich einsam die überlebenden Opfer von Verbrechen sind. Wir sind nicht fähig, uns ihre Berichte, die natürlich stets subjektiv und häufig nicht präzise sind, also leicht in Frage gestellt werden können, anzuhören. Leicht wenden wir uns ab. Nicht nur wir – die nächsten Nachbarn –, sondern auch die in den entlegenen Gebieten der Welt. Zur Zeit erleben wir dies als Polen selbst. Für Andere ist es nicht leicht, unsere Wahrheit über den dortigen Krieg anzuhören. Gerade deshalb ist es so wichtig, daß wir lernen, eine andere, in diesem Fall auch die jüdische, Wahrheit anzuhören, daß wir sie überhaupt an uns heranlassen. Nur so können wir unsere Wahrheit anderen vermitteln. Und nur so nähern wir uns der einzigen Wahrheit, deren Existenz in Frage zu stellen unvernünftig wäre.

Es werden auch Tatsachenbehauptungen aus dem von Ihnen herausgegebenen Buch bestritten.

Ich müßte lügen, wenn ich behaupten würde, daß mich das völlig kalt läßt. Jan Gross leugnet gewisse Fehler keineswegs, und wir nehmen Korrekturen vor. Sicher erfahren wir noch Vieles durch historische, soziologische und andere Untersuchungen, die das Buch angestoßen hat. Dennoch wurde, was die grundsätzlichen Fragen angeht,

nichts in Frage gestellt. Das Verbrechen hätte ohne die Anwesenheit der Deutschen nicht begangen werden können. Das wurde im Buch deutlich gesagt. Was die Frage der Zahlen angeht: nicht in Zweifel gezogen wurde die Tatsache, daß Kinder, Frauen, Alte, Männer, alle, die den Tätern in die Hände fielen, nur deshalb getötet wurden, weil sie Juden waren. Das ist die eine Konstante, die unabänderlich feststeht.

Wie kam es eigentlich dazu, daß gerade „Pogranicze“ das Buch „Nachbarn“ herausgab?

Professor Gross wußte, daß wir es uns zur Aufgabe gemacht haben, Brücken zwischen verschiedenen Nationen und Kulturen zu bauen. Obwohl es Stimmen gibt, die ihn als Provokateur und Feind Polens angreifen, weiß ich, daß seine Absichten mit den unseren übereinstimmen. Wir haben die Wunde geöffnet, um sie zu reinigen, damit sie endlich zu heilen beginnt. Schließlich ist es eine Fiktion, daß sie schon verheilt war. Dies mußte vor der eigenen Haustür geschehen, in der Tradition von Czesław Miłosz, Jerzy Ficowski, Jan Błoński... in Form einer von uns selbst initiierten Debatte, bevor die Sache im Ausland laut und erst danach zu uns dringen würde. Und das ist gelungen. Trotz des lange Monate nach Erscheinen von „Nachbarn“ andauernden Schweigens kam es schließlich zu einer Debatte, die dann allerdings Kreise zog, die alle meine Erwartungen übertrafen.

Auf dem Buchrücken befindet sich der folgende, vermutlich vom Herausgeber verfaßte Text: „Sollte man angesichts des Dramas von Jedwabne nicht die Geschichte Polens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kritisch überprüfen?“ Was soll man denn überprüfen?“

Zur Überprüfung bleiben uns die „dunklen Flecken“ unserer Geschichte, also die, die wir selbst im Verborgenen gehalten haben, ohne die Zensur des Regimes, wie dies bei den „weißen Flecken“ der Fall war. Ich gehöre einer Generation an, die das Gefühl hat, daß in Polen nach 1989 etwas Neues entsteht. Wir fügen unserer Geschichte eine neue Schicht hinzu. Unglaublich wichtig ist in diesem Prozeß, daß als „Mörtel“ kein schlechtes Material verwendet wird und wir nicht aus falsch verstandener Sparsamkeit Sandmassen voller Halbwahrheiten, feigen Ausflüchten oder Unterlassungen beimischen. Wenn solche Materialien für das Fundament verwendet werden, fängt unser Bauwerk irgendwann an zu bröckeln. Wir sprechen viel über die Geschichte, aber in Wahrheit geht es in der Debatte, die wir um die „Nachbarn“ führen, um unsere Zukunft. Die falsche Inschrift am Denkmal in Jedwabne ist bereits verschwunden, wir diskutieren darüber, was stattdessen dort geschrieben stehen sollte. Wir sind also auf dem richtigen Weg.

Es waren Stimmen zu hören, daß „Pogranicze“, eine Einrichtung, die teilweise von staatlichen Zuschüssen, beispielsweise vom Selbstverwaltungsparlament (Sejmik) der Wojewodschaft Podlachien, finanziert wird, diese Gelder nicht verdient hat, wenn sie „den Polen so etwas auf's Brot schmiert“.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß dies alles dem Wohl der Sache dient. Ich würde mich schrecklich fühlen, sollte es anders kommen. Ich sage ja gar nicht, daß ich hundertprozentig Recht habe. Auch ich lerne im Laufe dieser Debatte ungemein viel hinzu. Ein Jahr nach Erscheinen der „Nachbarn“ befinde ich mich an völlig anderer Stelle meines Weges als Pole, Christ, und Mensch. Ich möchte glauben, daß der Prozeß von Reifung und Stärkung der Identität in einer Demokratie im Folgenden besteht: im kritischen Herangehen an nationale Mythen, in der Konfrontation mit den eigenen Schwächen und den „dunklen Flecken“ der Vergangenheit, in der kompromißlosen Suche nach der Wahrheit, darin, andere anzuhören und sich mit anderen zu verständigen, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, sondern die schwierigen Fragen in einem offenen und ehrlichen Dialog anzugehen. Die amerikanischen und israelischen Juden wußten über Jedwabne und andere Orte, in denen sich ähnliche Tragödien ereigneten, bestens Bescheid. Dies bestimmte häufig ihre Einstellung gegenüber Polen und den Polen. Ich bin diesem Phänomen oft begegnet, konnte jedoch lange nicht verstehen, worauf es beruht. Ich glaube, daß eine Zeit kommen wird, da auch die andere Seite unsere Haltungen besser versteht. Bislang befinden wir uns aber in einer Situation, die für uns eine Bewährungsprobe darstellt, aus der wir dann gestärkt hervorgehen, wenn wir Reue und Ehrenhaftigkeit zeigen. Ich bin weder masochistisch veranlagt noch zwingen ich irgendjemanden zur Selbstgeißelung. Anstatt halsstarrig an einem Ort zu verharren oder sich mit all seinen Überzeugungen zurückzuziehen, sehe ich nur die Alternative, nach vorn zu gehen.

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Aus dem Polnischen von Thomas Strobel

„Pogranicze“ dokumentiert auf seinen Internetseiten (www.pogranicze.sejny.pl/jedwabne) das Buch „Sąsiedzi“ von Jan Tomasz Gross in pdf-Format. Darüberhinaus findet man eine umfassende Dokumentation polnischer Artikel zum Thema des Massenmordes in Jedwabne am 10.7.1941. Die englischsprachige Version der Internetseiten enthält die Dokumentation „Thou shalt not kill“ (englische Übersetzung einer Reihe von polnischen Artikeln zu Jedwabne) der Zeitschrift *Więź*, ebenso wie einen Großteil der in englischer Sprache erschienenen Beiträge.

Die Stiftung „Pogranicze“ entstand im Mai 1990. Über die vielfältigen kulturellen Aktivitäten von Pogranicze (Bibliothek, Verlag, Theater, Klezmer Kapelle, Zeitschrift „Krasnogruda“, „Zentrum Grenzland – der Künste, Kulturen und Nationalitäten“) kann man sich ebenfalls im Internet informieren. (www.pogranicze.sejny.pl)